

I: Okay, dann würde ich sie einfach mal bitten, so einen typischen Tag zu beschreiben, also damals, ab dem Zeitpunkt, an dem ihr Kind aufstand und in die Schule gehen soll und es gibt Schwierigkeiten.

Bm: Ja, das muss dann ich beantworten, ne [lacht]. Er hat es ja eigentlich nicht einmal aus dem Bett rausgeschafft. Also von den Bauchschmerzen her, das ging eigentlich im Bett schon los. Wenn er es geschafft hat, mal aufzustehen, wie will ich das beschreiben / also nach einer Zeit da haben wir es dann auch gleich dabei belassen, ihn gar nicht weiter reinzustressen, wenn er gesagt hat, er habe Bauchschmerzen. Er war ja dann auch so von der Stimmung her ja auch schon so sagen wir mal in der Depression drin, dass er das gar nicht geschafft hat, aufzustehen. Und da haben wir eben ihn auch gar nicht weiter gezwungen. Und die Schule wusste ja da auch darüber Bescheid. Sie hat uns auch sehr gut unterstützt, muss ich sagen. Also die Schule oder auch die Therapeuten [Schulpsychologie] eben in der Schule oder auch die Direktorin damals, die haben uns ja auch dann den Tipp gegeben, auch mit der Tagesklinik in Verbindung zu gehen. Also wir haben ihn dann auch weiter gar nicht zwingen können oder wollen, oder wir haben ihn auch nicht dazu gezwungen. Oder auch wenn er dann mal bis zum Auto geschafft hat und wir waren vor der Schule gestanden, habe ich ihn dann sitzen lassen, bin rauf ins Direktorat und habe gesagt: "Der [Kind] sitzt unten und wir fahren jetzt wieder heim.". Also das, ja. Was ihm geholfen hat in der Situation ist Spaziergehen. Das hat ihn dann eigentlich aus seinem Loch rausgebracht, an dem Tag.

I: Ich würde gerne noch / nochmal zu der Situation ein paar Fragen stellen. Und zwar: Gab es da noch andere Verhaltensweisen, die ihr Kind da gezeigt hat in der Früh. Also wenn er es vielleicht mal aus dem Bett raus geschafft hat und es ging so ein bisschen weiter in die Richtung. Gab es da Sachen, die es getan hat, die es gesagt hat?

Bv: Das war dann früh immer meistens dann irgendwo mit Erbrechen mit dabei, es war Durchfall dabei, es ist immer so / wir haben ihn halt rechtzeitig versucht, aufzuwecken. Also wie gesagt, ich war ja meistens auf Arbeit. Ich hab das dann ab und zu mal mitgekriegt, wenn ich mal einen Tag frei gehabt habe. Und wie gesagt da ging es eben darum, dass wir ihn schon mindestens eine halbe, Dreiviertelstunde vorher aufgeweckt haben, damit er sich da schon ein bisschen darauf vorbereiten kann. Dass er dann so langsam pünktlich aus dem Bett kommt. Naja, und da ging es meistens schon los, "Ja, mir ist schlecht.", "Ich habe Bauchweh.", dann kam das halt mit dem Erbrechen und dem Durchfall noch dazu. Und ja, und ich sage ja, im schlimmsten Fall, wie meine Frau gerade gesagt hat, ist er gar nicht aus dem Bett rausgekommen, sondern hat sich dann auch nicht irgendwie überreden lassen "Komm, jetzt stehe wenigstens auf." oder "Wir versuchen es wenigstens.". Also das ja, das war dann schon das Schlimmste.

I: Wie haben / möchten sie mal einfach beschreiben, wie ging es dann aus ihrer Sicht weiter, wenn ihr Kind, der [Kind], dann / ja wenn es klar war, der bleibt jetzt zuhause.

Bv: Ja, wenn es klar war, dann / er war dann meistens auf jeden Fall müde, angeschlagen /

Bm: //Ja // er hat geschlafen, hat wieder geschlafen.

Bv: Er hat dann geschlafen. Er war dann auch körperlich auch erschöpft, sagen wir mal so.

Bm: Ja, ja.Genau.

Bv: Wie gesagt, wir haben dann zwei Hunde oder irgendsowas, da konnten wir ihn dann ein bisschen motivieren, dass wir sagen, komm wir gehen jetzt mit den Hunden ein bisschen Gassi, wir gehen ein bisschen raus. Wir gehen spazieren. Also da konnte er sich dann motivieren. Da ist er dann auch mit.

Das hat ihm auch gut getan. Dann war der ganze Stress, der ganze / war einfach ein bisschen weg, ein wenig andere Gedanken kommen, ein wenig raus einfach. Das hat ganz gut getan.

Bm: Und auch dieser Bauchkrampf durch die Bewegung, ne, da hat sich dann eigentlich der Bauch besser entspannt.

I: Wie haben / können sie nochmal beschreiben, wie sie in den Situationen so reagiert haben. Also was sie vielleicht gedacht haben, was sie gefühlt haben. Wie sie sich verhalten haben.

Bv: Bei mir muss ich sagen, ich habe es am Anfang nicht verstanden. Mir war das immer unklar, wo kommt es jetzt her. Und wo hat er ein Problem. Weil man auch keine Ansatz gefunden hat, oder ich jetzt in dem Fall, "Wie kann ich ihm helfen oder unterstützen?". Das war für mich immer das Problem, und muss sagen, ich habe dann irgendwo / er hat dann / oder ja im schlimmsten Fall sage ich mal, konnten wir zwei dann auch nicht mehr reden. Wir haben eine gewisse Zeit dann auch nicht mehr zueinander gefunden. Sondern ich war für ihn immer so ein rotes Tuch. Ich war da so der Böse in Anführungszeichen.

Bm: Ja, er hat sich vom Vater wirklich zurückgezogen. Ja. Also, das war für den Papa schwer und das war für den [Kind] schwer. Also das war blöd. Und ich, was habe ich empfunden? Also auch die Schule damals, die hat gesagt, also wir haben alle nicht, was der Auslöser war, warum der eigentlich bis Weihnachten, bis sagen wir mal / oder bis Dezember durchgehalten hat. Also ganz normal in die Schule ging. Und was aber dann da der Auslöser war, warum der dann plötzlich da so zusammengebrochen ist, das kann sich weder die Schule, noch die Lehrerin, noch wir auch erklären, was da der Auslöser war. Weil er hat durch den Schulwechsel, von der vierten [Klasse], von der Grundschule auf die Mittelschule, er hat eine super Lehrerin gekriegt, er hat / die Kinder von der Klasse, die haben zum [Kind] gehalten, die haben den weder gehänselt, noch verarscht, oder halt "Bäh, du bist krank!", oder ne, "Du Psycho!", überhaupt nicht. Die haben den versucht zu unterstützen, die haben gewusst, wie es ihm geht. Und aber was der Auslöser war, konnte ich überhaupt nicht erklären.

Bv: Wir wissen es auch bis heute nicht.

Bm: Wissen wir bis heute nicht.

I: Was mich interessieren würde, weswegen waren sie als Vater wie so ein rotes Tuch für ihn? Gab es da einen Konflikt?

Bm: Nein, er hat sich halt mehr zu mir hingewandt.

Bv: Ja.

Bm: // Weil // ich war ja auch eigentlich die meiste Zeit zuhause. Ich habe erst spät mit meiner Teilzeitarbeit angefangen. Ich war eigentlich immer daheim. Und ich war früh da. Ich habe ihn aus dem Bett und Ding, aber warum er sich vom Papa da abgewandt hat /

Bv: Ich war vielleicht in der Umsetzung irgendwo ein bisschen konsequenter. Wo meine Frau da gesagt hat: "Du, ich versuche es zwei oder drei Mal, dass er aufsteht. Und wie gesagt, ich bin halt immer wieder hin und habe gesagt: "Komm, jetzt aufstehen, aufstehen, aufstehen.". Nicht dann so "Naja, jetzt probiere ich es halt dann zwei, drei Mal, die Mama sagt dann: "Nein, dann bleibst du im Bett.". Und ich war halt da ein bisschen hartnäckiger. Vielleicht lag es da daran. Aber so, dass man richtig Konflikt / wir haben zwar immer wieder mal wieder diskutiert und haben dann auch unsere Streits gehabt, sage ich jetzt mal, aber /

Bm: // Das ist // normal.

Bv: Ja, also es ist nie ausgeartet. Und nicht irgendwie, dass man sagt / ja /

I: Gab es in der Situation noch irgendwelche Dinge, die sie hätten machen können? Jetzt so ein bisschen retrospektiv, ohne / also wenn sie sich da zurückversetzen in die Situation.

Bv: Eigentlich nicht, weil zu dem Zeitpunkt wussten wir ja gar nicht, wie wir da darauf reagieren sollten. Für uns war das ein absoluter Neufall. Zu dem Zeitpunkt war der [Kind] auch noch nicht in der Tagesklinik. Das heißt wir hatten da auch durch den Psychologen noch keine Unterstützung. Wir hatten zwar den Schulpsychologe / war das /

Bm: // Therapeut // Schultherapeut. Sozialtherapeut ist das in [Ort der Schule]. Genau.

Bv: Der hat uns da versucht, zu unterstützen, war aber ich will jetzt nicht sagen, keine Hilfe, aber in dem Moment konnte er uns da einfach keinen Rat geben. Sagen wir mal so.

I: Okay.

Bv: Wie man da reagiert, oder wie man da sich verhält. Oder wie man unterstützen kann. So haben wir das dann auch sagen wir mal mit Menschenverstand, was man sich so denkt, wo man sagt, "Okay, jetzt ja /", ne /

I: Wenn dann klar war, okay, der [Kind] bleibt zuhause, wie ist es dem [Kind] dann gegangen?

Bv: Naja gut. Nachdem / wir haben wir es dann gehabt? Es war immer das Ziel dann, dass er zumindest irgendwie / dass er dann zumindest zuhause, sagen wir mal, wenn er jetzt dann sich beruhigt hat, wenn das Ganze abgeklungen ist, dann war für uns immer das Ziel, dass er zumindest die Hausaufgaben machen muss, die er dann von der Schule gekriegt hat. Dass man dann zumindest ihn dann nach ein, zwei Stunden, sagen wir, wenn der früh um zehn [Uhr] oder elf [Uhr] so langsam wieder ein wenig fit und draussen war, dass wir dann gesagt haben: "Komm, jetzt setz dich hin. Mach zumindest die Mathematikhausaufgaben. Mach irgendwelche Deutschaufgaben. So in der Richtung. Dass er da zumindest vom Schulstoff auch noch was mitbekommt.

I: Gab es noch andere Dinge, die ihr Sohn da gemacht hat, außer Schlafen? Also gab es da auch noch / also hat er sich noch anders beschäftigt, als klar war, dass er zuhause bleibt?

Bv: Nein.

Bm: Ne.

I: Hatten sie das Gefühl, dass es ihm dann, als klar war, er ist zuhause, dass es ihm dann besser geht?

Bv: Naja, ich denke schon. Er hat sich dann ja dadurch sage ich mal auch wieder beruhigt. Das war dann einfach der Druck und der Stress, ich muss jetzt in die Schule. Und nachdem wir dann gesagt haben: "Ne, du kannst zuhause bleiben, dann hat sich das Ganze wieder entspannt."

Bm: Oder wenn wir es mal geschafft haben, in die Schule zu gehen, wo er ja auch einen / also der Sozialpädagoge dann / also das war ja auch einmal (unv.) in die Schule zu gehen. Und wenn er bloß bis zur Tür geht. Das waren immer so kleine Schritte dann. Und das war / waren zum Beispiel auch mal so Versuche. Oder da kam aus [Nachbarort] noch ein zusätzlicher Therapeut raus, mit dem hat er ein wenig mehr anfangen können. Der Herr [Sozialpädagoge] hieß der. Der Herr [Sozialpädagoge], der hat den [Kind] aber auch sofort irgendwie, ich weiß auch nicht, der hat den gehabt. Der hat da

gesagt: "Gehen wir in die Klasse? Oder machen wir mal das?", und der [Kind] ging mit. Also der hat irgendwie einen Draht zum [Kind] gehabt. Und der hat es dann auch einmal geschafft, dass er auch mal zwei Stunden im Unterricht dann drin war. Der hat gesagt: "HOPP, das machen wir. Wir zwei gehen.". Und der hat den irgendwie, ich will nicht sagen "beherrscht", aber halt / der hat irgendwie einen Draht zu ihm gehabt. Der Herr [Sozialpädagoge], der hat sich eigentlich gut mit ihm verstanden. Also /

I: Was haben sie dann eigentlich gemacht? Also ich glaube ich habe jetzt rausgelesen aus dem Fragebogen, dass sie Herr [Vater], sie waren auf Arbeit, und sie Frau [Mutter], sie waren zu dem Zeitpunkt noch zuhause. Ist das richtig? Genau. Was haben sie dann gemacht? Ich glaube, die Frage geht dann an sie, Frau [Mutter]. Also als es klar war, okay, der [Kind] bleibt zuhause.

Bm: Na, erstmal habe ich ihn schlafen lassen. Und (unv.) ich bin ja dann mit ihm viel raus. Ich bin eben spazierengegangen. Ich habe da den Hund gepackt, wir haben unsere Runde gedreht. Und dann hat er sich eben wieder beruhigen können. Und auch der / eben der Schmerz ging weg. Ansonsten /

I: Wie ist es ihnen denn emotional gegangen, als klar war, /also als diese Entscheidung fiel, "[Kind], du bleibst zuhause.". Also was haben sie / also wie ist es ihnen ergangen? Waren sie da irgendwie / fand Erleichterung statt. Oder ist die Belastung größer geworden, gleich geblieben?

Bm: Nein, in dem Moment ist natürlich die Belastung erst einmal weg. Sagen wir mal so. Oder ne. Oder dass man wieder sagt: "Ne, ich habe jetzt wieder so einen Morgen erlebt mit dem.", wo man dann sagt: "Okay, er bleibt zuhause.". Dann ja / dann beruhigt man sich auch miteinander. Also er beruhigt sich und ich habe mich ja dann genauso beruhigt. Ich habe wohl auch für mich immer wieder so eine Art Wut gefühlt / also nicht auf den [Kind], um Gottes Willen, aber diese ganze Situation einfach, ich war für mich wütend, auf will nicht sagen / ja auf die Situation. Und dass man einfach so hilflos auch daneben steht und ihm ja gar nicht helfen kann. Man kann ihn bloß in dem Arm nehmen. Man kann ihn trösten. Man kann sagen: "Komm, das wird schon wieder.". Oder / und einfach diese Hilflosigkeit. Und das hat mich, für mich / ich war für mich eigentlich wütend. Und das empfinde ich teilweise heute noch, wenn ich über diese Zeit nachdenke, was jetzt drei Jahre weg ist. Das werde ich mein Leben nicht vergessen. Und da kommt immer diese Wut, für mich diese Wut. Als Gefühl, ne. Wut und Hilflosigkeit einfach.

I: Gab es auch mal Situationen - da müsste man jetzt wahrscheinlich davor gucken - als ihr Kind in der Schule war und es wollte dann abgeholt werden. Gab es diese Situation manchmal?

Bm: Nein, nein. Er ist ja auch teilweise dann / dann kam ja auch dieses Schulverweigerer. Also der [Kind] ist definitiv kein Verweigerer. War er noch nie. Er wollte / er sagt ja selber / er hat immer gesagt, er WILL ja in die Schule gehen. Dass er so ein Verweigerer "Ich gehe nicht in die Schule!", das war er nicht. Also der [Kind] / also mit Verweigerer / überhaupt nicht. Und er hat immer gesagt, in seiner Verzweiflung, er will ja in die Schule.

I: Gab es Situationen, wo es mal funktioniert hat, dass sie den [Kind] / dass der [Kind] dann in die Schule gegangen ist?

Bv: Selten.

Bm: Selten. Aber /

Bv: Das war dann mehr denke ich / also ich gehe jetzt nur vom Erzählen her aus mit dem Herrn [Sozialpädagogen], dass es er wirklich auch geschafft hat / was ja mit ihm ausgemacht war, dass er den [Kind] ja dann schon vor der Schule abholt. Da hat man sich dann außen vor der Schule schon getroffen. Und dann hat er den sozusagen / den [Kind] schon mit in die Schule reingenommen. Hat

mit dem dann schon gesprochen, geredet, dann irgendwie vielleicht erst einmal ein Spiel vor dem Unterricht gemacht. Dann hat er gesagt: "Komm jetzt heute unser Ziel ist zwei Stunden. Ich setze mich jetzt zu dir mit in die Klasse rein und dann nach zwei Stunde, wenn die willst, zur ersten Pause, darfst du wieder heim, wenn du länger kannst, dann bleibst du länger.", hat er gesagt. So war dann da die Absprache. Und das hat / also paar Mal hat es funktioniert, wo er aber auch wirklich nach der ersten Pause dann gesagt hat: "Ne, ich kann nicht mehr", oder "Ich will nicht mehr.", oder "Ich will jetzt heim."

I: Wie ging es ihnen dann, wenn das mal funktioniert hat, wenn er dann trotz des anfänglichen Unwohlseins der [Kind] in der Schule ist?

Bm: Ja, da ist man schon erleichtert. Dass man dann mal einen Tag geschafft hat, und man hofft, dass der nächste Tag genauso gut läuft. Aber [lacht], ja in dem Moment ist man natürlich erleichtert.

I: Versuchen sie dann in Kontakt zu bleiben? Zum Beispiel über das Handy, dass er dann vielleicht nach der ersten Stunde oder nach der zweiten Stunde dann mal ganz kurz schreibt, wie es ihm geht.

Bm: Ne, hat er damals das Handy immer dabeigehabt?

Bv: Ne, er hat zwar eins gehabt, aber das hat ja dann die Schule schon / in dem Sinne / auf die Idee sind wir eigentlich gar nicht gekommen, weil die Schule gesagt hat: "Handys sind verboten.". Man darf zwar eines mitnehmen, man darf es aber nicht einschalten. Und insofern war das eigentlich von vorneherein tabu.

Bm: Also wenn dann hat das Sekretariat mal angerufen (unv.): "Kommen sie jetzt, der [Kind] weint.". Also einmal / ich bin / ich habe ihn reingefahren und bin heimgefahren und das sind zehn Minuten und bin rein. Und dann hat das Telefon geklingelt, ich solle kommen, der [Kind] weine. Und gut, dann fährst du zurück. Wo du in dem Moment da eigentlich gedacht hast, heute läufst. Aber ne, das waren (unv.).

I: Bevor sie psychiatrische, therapeutische Hilfe in Anspruch genommen haben, was / sie haben vorhin schon gesagt, so richtig / sie sind nicht richtig daraufgekommen, was dahinterstecken könnte, aber vielleicht eine Idee oder eine Theorie, die als Erklärung für das Verhalten vom [Kind] und wie es ihm gegangen ist?

Bv: Also ich kann mir es nicht vorstellen. Es hat immer mal geheißen, meine Frau hat ja dann Teilzeit das Arbeiten angefangen, dass das dann / sie war dann meistens früh da. Ich hab früh gearbeitet. Aber so eine Mittelschicht war das auch. Also das war dann meistens so, dass / wir sind um zwei oder drei Uhr nach Hause gekommen, und dass es da irgendwie / war die Vermutung / ja dass es da zu Trennungsängsten von der Mutter kommt. Ja, also kann ich mich ehrlich gesagt nicht mit anfreunden. Also das halte ich eher für unwahrscheinlich. Da ist mir die Zeitspanne / ist mir mal zu lang. Wo man sagt: "Das hätte dann vielleicht schon eher auftreten müssen, sollen, können, wie auch immer."

I: Wie beurteilten sie damals das Ausmaß an Fehlzeiten vom [Kind]?

Bv: Ja, für uns war es natürlich / ja ein langer Zeitraum. Wir hatten aber da wie gesagt durch die super Unterstützung von der Schule / die haben uns von vorneherein gesagt: "Wir unterstützen sie (unv.), sie brauchen zwar eine Krankmeldung /". Wir haben da auch den Hausarzt mit ins Boot genommen. Und haben dann mit der Schule eben abgesprochen, dass es erst einmal unser Ziel ist, in Zusammenarbeit mit dem Psychologen, mit dem Sozialpädagogen, mit dem ganzen Team, sozusagen schauen, dass wir den [Kind] erst einmal in die Schule bringt. Und wenn es dann nur mal ein oder zwei Stunden sind. Aber Schritt für Schritt. Und da haben die uns da auch keine, ich sage jetzt mal in

Anführungszeichen Probleme gemacht, was heißt "Ihr Sohn hat jetzt da ein halbes Jahr gefehlt." oder "Ihr Sohn hat in der Woche schon drei Tage gefehlt und er muss jetzt in die Schule.". Also der Druck war zumindest schon mal weg. Was dann später auch noch kam, weil wir dann auch Angst hatten mit der Versetzung, weil es ging ja auch darum, dass er eine Zeit lang ausgefallen ist, und da haben sie eigentlich auch gesagt: "Ja, da gibt es Mittel und Wege.", weil er eben so gut in der Klasse integriert wäre (unv.), und da wäre es vielleicht schlecht, wieder den nächsten Sprung zu machen, wenn er da in die neue Klasse oder nochmal die fünfte [Klasse] wiederholen müsste.

Bm: Und er hat ja eigentlich auch gute Noten. Ja er war kein /

Bv: // Ja // und er war nicht schlecht.

Bm: Ja. Der war sagen wir mal Zweier und Dreier. Also er war kein Einserschüler und es war aber auch kein Vierserschüler. Also und deswegen haben sie gesagt "Der passt. Der macht sein Zeug.". Und sie haben dann eben / dass dann eben auch der Klassenerhalt bleibt, sie haben ihn dann weiter versetzt. Also das war super. Na gut, weil er ja trotzdem / er hat ja Unterricht in der Tagesklinik ja auch gehabt.

I: Okay, hätten sie sich damals - mal ganz theoretisch - hätten sie sich damals vorstellen können, den [Kind] trotz der Verweigerung irgendwie in die Schule zu bringen? Also trotz dass er nicht aus dem Bett rausgekommen ist.

Bv: Inwiefern? Also wirklich so unter den Arm klemmen und dann ins Auto stecken oder [lacht], wie muss ich mir das vorstellen?

I: Ungefähr so?

Bm: Ja, nein. Das hätten wir / nein, ich hätte den [Kind] nicht aus dem Auto rausgebracht. Auch vom Körperlichen her, also ich hätte den wirklich aus dem Auto ziehen müssen, zerren müssen. Der wäre vom Körperlichen gar nicht imstande gewesen, aufzustehen.

Bv: Und ich muss sagen, also für uns war das eigentlich nie eine Option. Weil was bringt mir das, wenn ich den Jungen jetzt irgendwie in die Schule reinzerre und dann in der Schule abgebe und sage: "Da habt ihr ihn.". Die nächste Option wäre gewesen, dass die Schule sagt: "Ja tut mir Leid. Der sitzt da. Der macht nicht mit." oder "Er haut ab.", also das war uns dann das Risiko zu groß. Und das / und da haben wir gesagt: "Ne, das machen wir nicht.".

Bm: Das hätte ich vom Körperlichen her gar nicht geschafft, den da rauszuziehen.

I: Jetzt würde ich da rausgehen aus der Situation in einen anderen Bereich. Grundsätzlich in den Erziehungsbereich von ihnen. Ich glaube so als Eltern, man vergleicht sich so mehr oder weniger mit anderen Eltern, was machen die so. Wie ist man selber so. Jetzt mal unabhängig von der Situation, und von der Belastungssituation, in der sie sich damals befanden, wie ist das ganz allgemein bei ihnen, machen sie sich grundsätzlich oft Sorgen um ihre Kinder, um den [Kind]?

Bv: Jetzt speziell jetzt oder damals oder ganz allgemein?

I: Ganz allgemein.

Bv: Also ganz allgemein: Nein. Wir versuchen / wir haben immer versucht, auch von der Tochter her bis zum [Kind] unsere Kinder eigentlich selbstständig zu erziehen. Also dass sie selbstständig lernen, ihre Aufgabe selbstständig machen. Wenn sie Hilfe brauchen, sollen sie sich bei uns melden. Dann unterstützen wir. Wir fragen dann halt immer wieder nach, "Wie war die Schule?", "Habt ihr Proben

geschrieben?", "Schreibt ihr demnächst eine Probe?". Was macht ihr im Moment für einen Stoff. Und / Also Sorgen mussten wir uns in dem Sinn nie machen. Wir sind auch immer informiert. Wie gesagt, ich habe meinen Eltern auch einmal ein paar Fünfer und Sechser mal verschwiegen. Aber das war bei uns eigentlich nie der Fall [lacht]. Auch die (unv.) und der [Kind] sind immer heimgekommen und "Ach, heute war ein Scheißtag. Heute habe ich in Mathe mal einen Fünfer geschrieben."

Bm: Ja, das gab es eigentlich nie / und die haben auch keine Angst gehabt. Also sie kommen auch / also die haben keine Angst zu kommen und zu sagen: "Da habe ich einen Scheiß gebaut." oder / ne / also die wissen, dass sie kommen können.

I: Manche Eltern glaube ich sind so ein bisschen strenger, manche Eltern sind ein bisschen lockerer. Wie ist das bei ihnen so, wie sind sie so?

Bm: Also streng sind wir nicht. [lacht]. Also dass ich mein Kind jetzt zum Lernen zwingen, das mache ich nicht. Sondern wir haben eigentlich immer ein wenig einen Plan erstellt. Also wir haben gewusst sagen wir jetzt mal nächste Woche / wenn jetzt nächste Woche eine größere Probe ansteht, so ungefähr, wir setzen uns hin, natürlich nicht einen Tag vorher, das habe ich schon immer gesagt. Dann ist es zu spät. Und / aber wir haben uns das Thema dann miteinander angeschaut und halt ein Schema erstellt, wie man lernen kann, was wichtig ist an dem Thema, und so haben wir das eigentlich Stück für Stück so aufgearbeitet, also wie sie noch kleiner waren. Irgendwann sage ich natürlich als Mutter auch: "Jetzt ist für mich mal Schluss. Mach dein Ding. Du weißt, langsam bist du alt genug, langsam. Du weißt, was du zu tun hast. Wenn Fragen sind, komm.". Gut Mathe ist für mich dann irgendwann Schluss, wenn so Murmelaufgaben kommen [lacht], mit zehntausend Xen, da ist es für mich vorbei [lacht heftig]. Nein, also sie wissen, dass sie kommen können zu jedem Thema.

Bv: Das ist aber jetzt auch nicht nur schulisch bezogen, sondern auch allgemein, dass man sagt, wir haben es immer bis jetzt so gehalten, ja ich sage mal wenig Regeln, wir / wenn irgendwas ist, dann versuchen wir es von vorneherein, wenn man es versucht zu erklären. Wir so / mir fällt jetzt da kein Beispiel ein, dass man sagt: "Okay, wir möchten jetzt nicht, dass du rauchst, weil erstens einmal gesundheitliche Schäden, weil es einfach schlecht für dich ist, weil es einfach doof ist, weil von uns auch keiner / warum fängst du jetzt an? Wenn du es probieren willst, dann rauche eine Zigarrette, dann mach es aber nicht heimlich, sondern mache es mit uns. Versuche es, wenn du es unbedingt willst, aber es wäre schön, wenn du es nicht machen würdest.", aus dem und dem Grund. Dann waren unsere Kinder eigentlich nicht so: "Hmm, jetzt mache ich es erst recht.", sondern meistens sind sie dann so über Nacht oder am nächsten Tag, da haben sie dann so ein bisschen drüber gegrübelt und haben gesagt: "Ja, Papa, du hast eigentlich recht.". Deswegen haben sie es trotzdem dann einmal probiert, aber wie gesagt, dann haben sie auch gesagt: "Ja okay, das schmeckt nicht." /

Bm: "Das schmeckt scheiße." [lacht].

Bv: "Ja, hast recht gehabt."

Bm: Ne, also wir geben eigentlich schon mit eigentlich allen Themen offen um. Also und die wissen einfach, dass sie kommen können. Also / und dann wirds miteinander gemacht und dann ist gut [lacht]. Es ist auch keiner von (unv.) [lacht] /

I: Wenn sie mal - da haben sie auch ruhig mal ein bisschen länger Zeit zu überlegen - wenn sie mal drei / nein, wenn sie mal drei Wörter finden, die ein bisschen was darüber aussagen, wie ihr Erziehungsart, wie ihr Erziehungsstil ist. Das können Hauptwörter sein, das können Eigenschaftswörter sein. Versuchen sie mal drei Wörter zu finden zusammen, die so ein bisschen was darüber aussagen, wie ihr Erziehungsstil ist.

Bm: Stille. [lacht]

I: Wir sind nicht in der Schule [lacht]. Sie können sich auch austauschen.

Bv: Also drei / bei mir / also ich würde mich als konsequent, fair, und in gewisser Weise auch nachgiebig beschreiben [lacht].

Bm: Bei der Tochter, ne [lacht]?

Bv: Auch beim Sohn. [beide lachen] Ich versuche sie gleich zu behandeln.

Bm: Ja, ja. Also des auf jeden Fall. Ich sage / ja, schon liebevoll, als Mutter. Selbstständigkeit ist mir sehr wichtig. Dass sie einfach auch selbstständig durch das Leben geht. Auch selbstständig auch Meinungen / also ihre eigene Meinung auch mal dazu bilden und ihre Meinungen vertreten können. Ja, liebevoll, Selbstständigkeit und / ich habe die Hosen an [lacht]. Hintenrum, trotzdem.

I: Wenn sie, Herr [Vater], sie haben "konsequent" gesagt. Fällt ihnen da eine bestimmte Erinnerung dazu ein oder kommt ihnen da ein bestimmtes Ereignis in den Kopf?

Bv: Ja, da kommen wir wieder auf die Tagesklinik, zum Beispiel. In Anführungszeichen war die Anweisungen, dass es geheißen hat, dass der [Kind], also wenn unser Sohn zuhause ist, dass es gewisse Regeln gibt, dass es Absprachen gibt, zum Beispiel: "Du hast jetzt erst deine Hausaufgaben zu machen und erst dann zum Beispiel für eine Stunde oder zwei Stunden an den Computer oder an die Playstation oder wie auch immer.". Da sage ich mal, da ist meine Frau ein wenig laxer, sage ich mal, die (unv.), in dem Fall bin ich da konsequenter, wo ich sage: "Nein, du machst jetzt erst die Hausaufgabe und gehst dann spielen.".

Bm: Ja [zögerlich].

Bv: Also, ja, finde ich. Für mich jetzt.

Bm: Ja [bestätigend].

I: Und, Frau [Mutter], sie haben gesagt "liebevoll". Fällt ihnen dazu was ein?

Bm: Ja, des ist eben das, wo man mich dann vielleicht mal leicht um den Finger wickeln kann. Ne. Gerade der Sohnmann, der weiß das ganz genau, wie er des mir dann / komischerweise die Mama und die Söhne, ne. Und der Vater und die Töchter. Also es ist wirklich / also bei uns ist es wirklich so, ne. Also man kann mich schon um den Finger wickeln. Aber sie wissen dann schon, wenn sie sagen wir mal jetzt dann doch zum Beispiel jetzt (unv.) / irgendwas nicht erst Hausaufgaben machen, sondern ich möchte aber jetzt lieber doch das und das machen, aber sie wissen dann schon, laufen die Hausaufgaben, ne. Also das schon. Aber man kann mich schon auch um den Finger wickeln. Weil ich weiss, dass ist ja dann trotzdem ohne Murren und ohne Gezicke wird dann die Hausaufgabe gemacht, zum Beispiel. Also da gab es bei uns eigentlich auch nie Diskussionen oder nie ein Gezicke / von beiden Kindern nicht. Also so dieses "Ich will" gab es bei uns noch nie. Und die Kinder "Ich will aber", ne, wir haben da drüber geredet, und (unv.) "Okay, ihr wisst, das wird gemacht, aber ihr könnt das zum Beispiel/", ne. Aber dieses "Ich will", das gab es bei uns noch nicht.

I: Wenn ihnen der [Kind] erzählt hat, dass es Konflikte mit anderen Personen in der Schule gab, zum Beispiel mit Lehrern oder mit Mitschülerinnen, mit Mitschülern, wie haben sie sich da verhalten?

Bv: Also mit Schülern selber gab es nie Probleme, also dass er irgendwie da Streit gehabt hätte, oder dass man da gesagt hätte, man hätte da irgendwie Probleme gehabt, ich sage mal, wenn es irgendwie Ärger mit Lehrern oder wenn es irgendwie so in die Richtung geht, war des eher immer

mein Part [lacht], das habe dann immer ich übernommen. Und ich habe zum [Kind] dann eigentlich immer gesagt: "(unv.) [Kind], vertritt deine Meinung. Erkläre deine Meinung und sprich darüber, wenn du dich unfair behandelt fühlst, dann mache ein Gespräch mit dem Lehrer oder mit der Rektorin oder wer es auch immer war, und dann reden wir da drüber.". Und in der Form habe ich ihn eigentlich immer versucht zu unterstützen.

Bm: Ja, das stimmt. Und da hat auch damals die Rektorin, das weiß ich noch, wie ich den [Kind] mal geholt habe von der Schule, da war er in dem Moment bei der Rektorin auch gesessen im / nicht im Eltern / also in ihrem Büro, und dann sagt die zu mir: "Ich habe noch nie ein Kind erlebt, das mir so genau erklären kann, was er hat, wie es ihm geht.". Also nicht irgendwie bloß "Ich habe Bauchweh und ich will jetzt heim.", sondern der hat sich mir ihr unterhalten und hat ihr bis eben auch erklärt, dass / also da, das weiß ich noch, wie sie das zu mir gesagt hat, dass sie noch nie ein Kind in dem Alter gehabt hat, der es ihr genau erklären konnte, wie es ihm geht. Also das / da war sie damals schon auch begeistert von ihm. Darum ich sage ja, Schulverweigerer war er nie.

I: Ja, ja. Ist es ihnen wichtig zu wissen, mit welchen Freunden der [Kind] spielt? Mit welchen Freunden er zusammen ist, mit welchen Freunden er die Zeit verbringt.

Bm: Das wissen wir, das erzählt er. Das erzählt er. Er hat eigentlich nur / also was heißt jetzt nur, der hat den [Freund], und da gibt es noch zwei [Freunde] in seiner Klasse, und mit denen ist er eigentlich schon immer zusammen. Mädels nicht. Noch nicht. Mädels interessieren ihn nicht. Erzählt er / ja / erzählt er eigentlich / ja aber Mädels, ne [Vater spricht undeutlich im Hintergrund]. Läuft da nicht. Da sind die Jungs [lacht]. Noch.

I: Ist es ihnen wichtig zu wissen, wo sich der [Kind] gerade befindet?

Bv: Naja, was heißt wichtig. Ich sage einmal, er sagt ja Bescheid. Er schreibt jetzt / sagen wir mal es ist öfter vorgekommen, dass er von der Schule zum Zug läuft und dann zum Beispiel mit einem Freund, mit dem [Freund] zum Beispiel, "Wir gehen noch Fußballspielen.". Dann schreibt er eine WhatsApp und sagt "Bin mit [Freund] Fußballspielen. Ich melde mich wieder.". Oder er lässt sich abholen oder wie auch immer. Und so /

Bm: Finde ich aber auch einmal cool in dem Moment, weil er eigentlich in dem Moment selbstständig einmal sagt: "Okay, jetzt mache ich noch / jetzt bleibe ich bis drei oder bis vier [Uhr] nach der Schule mit dem [Freund] zusammen.", und das finde ich eigentlich nicht schlecht. Weil so ist es eigentlich, dass man mal selbstständig wird auch, ne. Also ich finde / ziemlich gut.

Bv: Also wir müssen nicht nachfragen, wo er hingeht. Er sagt das freiwillig. "Ich bin jetzt da und da.". Oder schreibt dann wie gesagt eine Nachricht.

I: Ich glaube Elternsein, das ist grundsätzlich schon ein bisschen anstrengend. Für manche ist es vielleicht mehr anstrengend, für manche weniger. Wie ging es ihnen eben damals in dieser typischen, schwierigen Situation als Eltern?

Bm: War schon eine schwere Zeit trotz des (unv.) für uns, auch für die komplette Familie. Also auch für die Schwester. Weil durch sowas kann eine Familie auch wirklich kaputtgehen. Ganz ehrlich. Und uns war es wichtig, dass wir auch wirklich miteinander sprechen. Also das Reden miteinander, auch mit der Tochter, wo wir eben gesagt haben: "Mensch, [Schwester], jetzt momentan / du weißt, wie es dem [Kind] geht, wenn du meinst, du bist ein wenig / du fühlst dich außen vor, dann sage das, weil wir müssen uns einfach jetzt mehr um den [Kind] kümmern.". Das hat die immer verstanden. Sie war auch immer da. Sie hat sich nie zurückgesetzt gefühlt oder / hat ja auch versucht, an den [Kind] ranzukommen. So (unv.) er ja auch gegen die [Schwester], hat er sich ja auch zurück / also nicht

gegen, sondern der hat sich ja komplett zurückgezogen. Von uns dreien. Das war für die [Schwester] auch teilweise schwer. Weil sie haben ein gutes Verhältnis, die zwei.

Bv: Wie gesagt, bei uns war halt eben die Situation dann auch immer gesteigert, sage ich jetzt mal. Das ist / die Belastung wird halt immer wieder größer. Und je größer die Belastung wird, desto dünner werden die Nerven. Und irgendwann kommt einmal eins zum anderen. Sage ich mal. Und ja dann gibt es halt mal einen Streit und / ja, aber das hat sich dann auch wieder erledigt.

Bm: Oder du meinst, du bist halt wirklich hilflos in dem (unv.). Da ist jeder hilflos. Da weiß weder der Papa, wie er am besten helfen soll, noch die Mama. Oder wenn du dann einmal deine Termine in der Kinderklinik gehabt hast und ich habe da sowieso ein dünnes Nervenkostüm gehabt, ich bin da jedes Mal heulend raus. Weil ich eigentlich in dem Moment auch diese Wut für mich empfunden habe. Und da kommst du aber aus diesem Strudel auch nicht raus als Mutter.

I: Haben sie damals daran gedacht als Eltern, also als Mutter oder als Vater selber psychotherapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen?

Bv: Also bei mir / ich nicht. Also bei mir / ich habe mich / ja nicht / in dem Sinne schon schlecht gefühlt, aber es war noch nicht so weit, dass man gesagt hat: "Ich kriege jetzt da ein Problem."

Bm: Ich auch nicht. Also ja. Klar, man kämpft das mit sich selber aus. Oder man ist in dem Moment nach außen hin stark und vor allen Dingen, so schnell hättest du da gar keine psychologische Hilfe kriegen können. Weil ja / gut von der Tagesklinik her ist es mir auch gar nicht angeboten worden. Dass man sagt: "Okay, ne, Kind /". Also nein, keinerlei Hilfe. Ich ging dann auf Reha weg, ne. Ich bin halt dann zum Hausarzt, habe ihm das erklärt, wie es ihm geht, und der hat / wollte mir eine Kur dann verschreiben und aus der Kur wurde dann eine Reha. Da war ich dann für drei Wochen. Drei Wochen?

Bv: Weiß ich nicht mehr.

Bm: Drei Wochen glaube ich waren es / war ich dann einmal weg.

I: War das dann aufgrund der Belastungssituation? Oder war das aus einem anderen Grund, die Reha?

Bm: Ja schon, die Belastungssituation, doch. Es war halt einmal gut, einfach mal rauszukommen. Einfach mal raus, mal was anderes sehen, mal / ja gut /

I: Ja, das kann ich gut verstehen. Ja, ja. Da waren sie dann / zu der Zeit waren sie dann alleine mit den beiden Kindern, Herr [Vater], oder?

Bv: Ja.

I: Dann würde ich jetzt thematisch zum Schluss / also das ist jetzt der letzte Bereich, nochmal ein bisschen mehr in den Schulbereich gehen zu dem Zeitpunkt. Versuchen sie doch nochmal zu schildern, wie es ihrem Sohn zu dem Zeitpunkt damals in der Schule ging. Also als sich das so entwickelt hat.

Bv: Also ich sage ja, schulisch hat er keine Probleme gehabt, ihm ging es gut. Er hat ja / ich sage mal er hat den Übergang vielleicht geschafft, sage ich mal, also es gab auch von der vierten auf die fünfte Klasse kein Problem. Er hat sich gut in die Schule integriert, gut in die Klasse integriert. Das / also es war für uns absolut überraschend. Weil eben auch vorher keine / das sich das irgendwie / kein Anzeichen, dass sich das eingeschlichen hätte, dass man sagt: "Okay, er kommt jetzt jeden Tag heim

mit Bauchweh oder er ist früh mit Unlust in die Schule.". Aber er geht wenigstens. Sondern da war jeder Tag ganz normal vorher auch. Und dann kam eben irgendwann einmal der Zeitpunkt, wo er dann von heute auf morgen gesagt hat: "Ne, ich kann nicht.".

Bm: Was war der Auslöser? Keine Ahnung.

Bv: Wir haben dann natürlich auch / in dem ersten Moment denkt man ja: "Vielleicht ist es irgendwie eine Krankheit.". Wir sind dann natürlich erst einmal zu den Hausärzten, um den [Kind] dann erst einmal körperlich untersuchen lassen, ob nicht irgendwo was ist. Das muss man ja dann auch ausschließen, in dem Moment. Und das hat sich ja dann schon mal über mindestens drei, vier Wochen auch mal hingezogen, bis dann wirklich alle Ergebnisse, was es sein könnte, "Was haben wir da noch?", "Gehen sie mal zu dem Facharzt." und "Geh nochmal da hin.". Und bis /

Bm: Und homöopathisch haben wir es auch probiert.

Bv: Und bis wir das dann alles einmal ausgeschlossen hat und dann so stufenweise gemerkt hat: "Ja, dann muss es jetzt ein psychisches Problem sein.".

I: Wie wirken sich denn Schulleistungen, also Noten, grundsätzlich auf das Wohlbefinden vom [Kind] aus? Ob das jetzt mal eine schlechte Note ist, ob das jetzt mal eine gute Note ist, wie geht er damit um?

Bv: Also er war schon immer ehrgeizig. Er will oder er war immer bestrebt, gute Noten zu schreiben. Er war dann auch immer enttäuscht, wenn aus der Note sage ich mal kein Einser, sondern nur für ihn eine Zwei geworden ist. Also da hat er sich meiner Meinung nach auch selber ein bisschen unter Druck gesetzt. Das hat sich aber jetzt sage ich mal beruhigt. Also da / er ist zwar immer noch ehrgeizig und möchte gute Noten schreiben, aber er macht sich da auch nicht mehr verrückt, wenn es aus dem Zweier sage ich mal ein Dreier wird.

Bm: "Einen Punkt hätte ich noch gebraucht, einen Punkt." [lacht] (unv.).

Bv: Also wie gesagt, wir haben da auch nie Druck gemacht. Oder "Du musst jetzt /", oder "Du brauchst jetzt unbedingt ne Zwei.", oder "Du musst in dem Fach /". Sonder auch wenn es ein Vierer oder ein Fünfer / dann haben wir auch mal die Probe angeschaut, haben die halt dann durchgesprochen. Ja wo / "Schau mal, wieso bist du jetzt da nicht weitergekommen?". Oder hast / ne / woran lag es dann. Und ja /

I: Wie kam denn der [Kind] zu dem Zeitpunkt damals mit den anderen Kindern in der Schule zurecht?

Bv: Ja, sehr gut, möchte ich fast sagen. Also da war / die waren wirklich ein Klassenzusammenhalt. Das hat auch die Lehrerin gesagt, dass der wirklich spitze ist. Dass da keiner, auch von den anderen Schülern, nicht irgendwie mal / weil da haben sie glaube ich / ein Russe war da mal irgendwie dabei, der dann auch schon ein wenig schlecht Deutsch gesprochen hat. Also auch solche Kinder wurden dann nicht irgendwie gehänselt oder ausgegrenzt, sondern es war einfach eine spitzenmäßige Klasse. Also da war die Lehrerin selber begeistert.

I: Sehr schön.

Bm: Es sind auch teilweise / runter / also mit runter, wenn ich dann rauf in die Klasse bin und gesagt habe: "Der [Kind] sitzt im Auto und schafft es nicht.", dann sind sie mit zwei Jungs oder drei / also seine Kumpels, die was er da gehabt hat, runter, und haben sich da um ihn gekümmert und haben gesagt: "Komm, [Kind], geh mit rauf.", oder so. Gut, die haben es natürlich auch nicht geschafft in dem Moment, ihn dann aus dem Loch da wieder rauszuholen. Aber die waren sofort da. Also

Klassenlehrerin, Kinder, super. Ja, ach Gott, die haben dann einen Brief geschrieben, wie er dann eben in die Tagesklinik rein ist, da hat jeder unterschrieben und sie freuen sich wieder auf ihn und wenn er wieder kommt, und ach Gott, der war bei mir am Kühlschrank gehängt. Super.

I: Schöne Geste. Das ist schön. Beschreiben sie doch mal den Kontakt in der Situation, als es schwierig war, zwischen ihnen und der Schule und den Lehrkräften.

Bm: Sehr gut. Also wir haben ja dann einen großen runden Tisch gehabt, wo ja die zwei Therapeuten, Direktorin, Klassenlehrerin und wir zwei, um eben einfach auch zu besprechen, wie es weitergeht. Das ist dann / weil ja auch die Schule kam ja auf uns zu mit der Tagesklinik. Die haben uns das vorgeschlagen. Weil wir wären ja nie auf die Idee / wir wussten ja von der Tagesklinik nichts. Und die haben eben gesagt, wir sollen uns da eben bald auch drum kümmern, weil eben auch Warteliste besteht. Also sie haben uns eigentlich den Weg geleitet, wo man uns da Hilfe holen kann. Und / also Schule, hundert Prozent.

Bv: Es war dann auch noch die Unterstützung vom Landratsamt, die Frau / wer das das denn noch /

Bm: Das Jugendamt. Oh Gott, wie die hieß, das weiß ich nicht.

Bv: Also da hatten wir auch noch Familienbetreuung, oder wie das heißt.

Bm: Ja, Familienberatung. Um Erziehungsbeistand, ging es dann da. Von der Tagesklinik her. Die war dann mal da und hat sich halt mal umgesehen, wie es bei uns ist. Und hat sich mit der [Tochter] unterhalten, und mit dem [Kind] unterhalten und mit uns. (unv.) Und aber / ja gut, den Beistand selber, den haben wir aber dann laut Jugendamt nicht für nötig gehabt. Also den haben wir dann /

Bv: War nicht gebraucht.

Bm: Wir hätten ihn nehmen können, aber nach den ganzen Gesprächen und so / also das haben wir auch gemacht, aber das war dann nicht nötig.

I: Als sich das / das war ja so bisschen ein Prozess. Hat es auf einmal angefangen, dass der [Kind] nicht mehr gehen wollte oder hat sich das so ein bisschen entwickelt, dass es immer in der Früh immer schwieriger wurde und auf einmal ging es nicht mehr? Wie war denn das?

Bm: Nein. Das /

Bv: Also ein Prozess war es nicht, weil wie gesagt dann hätten wir vielleicht vorher reagieren können, oder irgendwie vorher was machen. Aber das kam wirklich von einem Tag auf den anderen.

I: Und sind sie dann relativ / hat sich dann die Schule relativ schnell dazugeschaltet oder ging es erstmal drum "Okay, eine Krankmeldung, nächste Krankmeldung, dann über den Kinderarzt die Krankmeldung /"

Bm: Das war dann so im Januar, spätestens Februar. Weil das ging so vor Weihnachten, sagen wir mal Anfang Dezember ging das los. Dann kamen die Weihnachtsferien und dann ging es ja noch im Januar weiter und dann so / ich denke mal, das war Februar.

Bv: Ich sage ja, das hat sich dann entwickelt. Wie gesagt, wie wir dann das Körperliche ausschließen konnten, da war dann auch der Sozialpädagoge, der war dann auch ziemlich aktiv und hat sich da mit uns unterhalten. Der hat uns da auch Tipps gegeben, an wen oder wie wir das jetzt dann handhaben können, wie er uns unterstützen kann, was für Möglichkeiten wir haben, und so ging das dann stufenweise.

Bm: Genau. Wir haben dann / dann haben wir uns vorgestellt in der Tagesklinik und dann waren wir auf der Warteliste gestanden und dann war so um Ostern rum, das war dann so im April, da war so eine Probewoche, das waren dann bloß / waren das immer bloß ein paar Stunden oder was? Und dann ging es aber ruckzuck. Da war ich dann auch ein wenig ich will nicht sagen überrumpelt, so von wegen quasi am Donnerstag angerufen worden , am Montag könnt ihr kommen. Und / also wir haben dann eigentlich schon schnell einen Platz bekommen und das war aber dann für den [Kind] auch / der erste Tag, das war wieder schlimm. Das war / ich werde nie vergessen, wie ich dieses heulende und schreiende Kind im Bett angezogen habe und die Treppe runtergeführt habe und ins Auto gesetzt habe und nach [Ort der Tagesklinik] gefahren habe. Das werde ich in meinem Leben nie vergessen. Er stieg dann auch aus dem Auto nicht raus. Er stieg nicht aus. Und da kam dann der [kinder- und jugendpsychiatrische/r Fachärztin oder Facharzt] und hat sich mit ihm dann ja im Auto unterhalten. Und ja, wir haben es dann schon geschafft, dass er dann ausstieg und raufging. Und wie er dann drin war, da war es wieder, es war wieder einfach / da war dann diese Angst oder dieses / da war der Punkt einfach wieder überschritten, wo er nicht konnte. Wie er dann drin war, war wieder alles gut. Und ich habe ihn dann am ersten Tag um zwölf [Uhr] schon wieder holen können. Also einfach, dass er merkt, ich bringe ihn hin und ich hole ihn wieder ab. Ich bin ja / durch dann auch diese Trennung / ich bin ja da und hole ihn wieder. Das war aber dann für ihn gut. Wie ich rauf bin, da hat er dann schon Karten gespielt mit einer Therapeutin und / da war alles wieder weg. Aber dieses / der erste Tag wieder, das war wieder so viel dann in dem Moment, dass er da wieder absolut zusammengebrochen ist.

Bv: Das waren dann immer so gewisse Hürden, die er da einfach überwinden musste, sei es jetzt, den ersten Tag, die erste Stunde, dann das / das hat sich dann / das ging dann soweit, dass er ja dann / die Tagesklinik ist ja gute dreißig, vierzig Kilometer von uns weg, dass er dann selbstständig mit dem Taxi dann bei uns abgeholt wurde und dann in die Tagesklinik gefahren wurde. Mit dem Taxi heim, das war dann auch / ab zwei Wochen war das schon / da war er eigentlich schon so stabil, dass / wir haben nicht mehr fahren müssen, sondern er ist mit einem wildfremden Taxifahrer dann einmal, ja gut das war eben dann schon derselbe, aber /er stieg in ein Taxi ein und fuhr von uns / das war dann / nach zwei Wochen war das schon möglich.

Bm: Das war für uns natürlich auch ein Erfolgserlebnis, wo wir sagen, jetzt sieht er mal was, dass was geht. Dass er wieder etwas geschafft hat.

I: Als das so begonnen hat, dass der [Kind] nicht mehr in die Schule ging, hat die Schule sich dann mal gerührt und hat sie über die Fehlzeiten, über die Häufigkeit informiert oder hat da irgendwas gesagt?

Bv: Nein, wir haben das ja von vorneherein / da waren ja wir schon in Kontakt mit der Rektorin und dann war das eigentlich nie ein Thema mit den Fehlzeiten. Sie haben uns nur darauf aufmerksam gemacht, wenn der [Kind] sozusagen / bis das abgeklärt ist / sie brauchen halt in gewisser Weise eine Krankmeldung, da hat unser Hausarzt natürlich in dem Fall immer was geschrieben oder in der Weise, dass wir was schreiben konnten. Und die Situation war in der Schule dann bekannt und dann gab es da eigentlich nie Schwierigkeiten.

Bm: Weil wir miteinander wirklich gut gearbeitet haben, ne, die Schule und wir. Also da /

I: Jetzt muss ich mal zurückdenken, ich komme zur letzten Frage: Erzählen sie mal, wie sie auf ihre eigene Schulzeit so zurückblicken.

Bm: Meine war super. Also ich muss sagen / ich war meistens immer / oft Klassensprecherin / nö ich habe mich gut mit Jungs vertragen, nein, wir waren aber auch schon immer eine gute Klasse. Bis zum Schluss. Also da gab es nie auch Hänseleien oder irgendwie was. Gut ich / mir waren ja auf dem Dorf. Also ich muss sagen, ich bin froh, dass ich auf dem Dorf war und nicht gerade in der Großstadt oder

in der Stadt. Da läuft der Hase denke ich mal schon ganz anders. Aber ja. Jeder ist da mal gehänselt worden, aber da war keine irgendwie böse, also keine Ahnung. Schöne Zeit gewesen. Das waren ja die Achtziger.

I: Also sie waren gerne in der Schule, das hört man da raus oder?

Bm: Ja. Du auch?

Bv: Ich auch. Ja, ich kann mich nicht beschweren. Ich bin / habe zwar auch Höhen und Tiefen gehabt in der Schule. Mein Problemfach war immer Mathe. Aber das hat sich dann so ab der siebten Klasse eigentlich erledigt. Da ist dann der Knoten geplatzt. Und ja, so im Rückblick war ich viel zu brav [lacht]. Also ich glaube, wenn ich es heute nochmal starten könnte so ab der sechsten oder siebten Klasse, würde ich bisschen mehr Ärger machen [lacht].

I: Wie finden sie das Schulsystem, so wie es heute ist? Also das bayerische Schulsystem dann in dem Fall.

Bv: Au weh. Das ist eine schwere Frage. Also meiner Meinung nach ist so da noch viel Luft nach oben. Man könnte noch viel verbessern. Vom Einsatz von der Technik über den Lehrplan über / man könnte viel mehr über den Tellerrand mal ein bisschen rausschauen, ich sage einmal Richtung Montessori-Schule oder so in andere Richtungen, wo man sich da mit Sicherheit da auch von anderen Ländern, mal gut was abschauen könnte. Was vielleicht bei den anderen gut funktioniert, was aber bei uns dann vielleicht nicht umgesetzt wird.

Bm: Es hieß glaube ich damals schon zu unserer Zeit kleinere Klassen, mehr Lehrer. Hat sich da was getan in den letzten dreißig Jahren? Zwanzig Jahren? [lacht] Da hat sich doch nichts geändert, oder nicht? Also das ist schon viel, das sind schon große Klassen. Oder ab wann trennt man dann, dass man sagt, zwei Klassen, a und b. Um Gottes Willen, halte mal dreißig Kinder in Schach [lacht]. Also ich muss sagen, meine Kinder kommen jetzt langsam auf den Trichter so von wegen andere Bundesländer sind ja leichter als die Bayern. "Wieso? Mama wir müssen woanders hin." [lacht]. Wo ich sage: "Ja, Bayern war schon immer was besonderes [lacht]". Ja. Das ist auch das Komische, dass dann viele Sachen eigentlich auch in Bayern auch nicht anerkannt werden. Wenn du jetzt ein Lehrer bist aus was weiß ich wo und du darfst in Bayern nicht unterrichten. Also ich bin froh, dass ich nicht mehr in der Schule bin. Ich weiß nicht, kommt das mit dem Alter, dass man das so sagt, [lacht] ich weiß es nicht.

I: Jetzt kommen wir ein bisschen weg von der Frage. Jetzt würde ich sie nochmal fragen, gibt es denn noch Sachen im Interview, die wir jetzt noch nicht angesprochen haben, die sie aber noch gerne hinzufügen möchten.

Bv: Ja spontan fällt mir jetzt eigentlich nichts ein.

I: Ja dann bedanke ich mich für das Gespräch.